 Lesezeit: 5 min.

„Das Mahl im Haus des Pharisäers“ (The Meal in the House of the Pharisee), James Jacques Joseph Tissot (geb. Nantes, Frankreich, 1836–1902), 1886–1894, Aquarell, Brooklyn Museum in New York

Dieser Abschnitt aus dem Lukasevangelium, Kapitel 11,37-41, erzählt uns, wie Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem die Einladung eines Pharisäers zum Essen annimmt. Wir erleben einen Dialog, der einen Moment des Austauschs zwischen zwei Auffassungen von Religiosität darstellt: der formellen, die sich auf rituelle Vorschriften konzentriert, und der des Herzens, die von Jesus vorgeschlagen wird.

Auf die Frage an Jesus, warum er die rituellen Gesten der Tradition nicht befolge, wird der Pharisäer aufgefordert, über die äußeren Handlungen hinauszugehen und zu prüfen, ob das Äußere wirklich dem entspricht, was er im Herzen trägt.

Jesus nimmt die Einladung bedingungslos an

Wie der Pharisäer können auch wir Jesus an unseren Tisch einladen. Seine Antwort ist erstaunlich: Jesus nimmt immer an, ohne Bedingungen zu stellen. Er verlangt nicht, dass unser Haus in Ordnung ist, er fordert keine Garantien für unsere Aufrichtigkeit. *„Er ging hinein und legte sich zu Tisch“* – mit dieser entwaffnenden Einfachheit tritt Jesus in das Leben des Pharisäers ein, obwohl er bereits weiß, was er vorfinden wird, und die Widersprüche, die Schatten, die Doppelzüngigkeit kennt. Das ist die erste befreiende Botschaft: Jesus wartet nicht darauf, dass wir in Ordnung sind, um zu uns zu kommen; er kommt, um uns zu helfen, uns in Ordnung zu bringen. Wir müssen nicht verbergen, wer wir wirklich sind, um seiner Gegenwart würdig zu sein. Im Gegenteil, gerade unsere Unvollkommenheit macht uns seiner Begegnung bedürftig.

Eine Gegenwart, die Klarheit schafft

Aber Vorsicht: Auch wenn Jesus bedingungslos annimmt, ist seine Gegenwart niemals neutral oder harmlos. Jesus tritt ein und bringt Licht. Der Pharisäer erwartete vielleicht einen gefälligen Gast, jemanden, den man vorzeigen, den man seinen Bekannten vorstellen kann: „Seht, sogar Jesus kommt zu mir nach Hause“. Stattdessen findet er sich entblößt wieder, ohne gedemütigt oder in Verlegenheit gebracht zu werden. Die Gegenwart Jesu beleuchtet die Widersprüche, sie bringt das zum Vorschein, was wir lieber verborgen halten würden.

Es ist kein Angriff, es ist eher so, als würden wir das Licht in einem Raum einschalten: Das Licht erzeugt nicht den Staub, der da ist, aber es macht ihn sichtbar. So auch Jesus: Er erfindet unsere Fehler nicht, sondern hilft uns sanft und allmählich, sie als das zu sehen, was sie sind. Kurz gesagt, seine Gegenwart ist eine Einladung, Klarheit in unserem Leben zu schaffen: ehrlich hinzuschauen, wo wir authentisch sind und wo wir stattdessen hinter Masken leben, wo es Stimmigkeit und eine Spaltung zwischen dem, was wir scheinen, und dem, was wir sind, gibt.

Jenseits des Scheins: der Ruf zur persönlichen Aufrichtigkeit

„Ihr Pharisäer! Ihr haltet Becher und Schüssel außen sauber, euer Inneres aber ist voll Raubgier und Bosheit.“ Jesus verurteilt nicht die äußeren Praktiken an sich – die Waschungen, die öffentlichen Gebete, die Einhaltung der Gebote –, sondern er wirft Licht auf jene subtile und schreckliche Spaltung zwischen Außen und Innen, die Doppelzüngigkeit derer, die auf ihr Image achten, während sie das Herz vernachlässigen.
Es ist eine Versuchung, die alle Zeiten durchzieht. Wie viel Energie wenden wir auf, um ein akzeptables Bild aufzubauen! In den sozialen Medien, im Berufsleben, sogar in den intimsten Beziehungen: Wir filtern, wir wählen aus, wir zeigen nur, was uns aufwertet. Jesus hingegen ruft zu einer Aufrichtigkeit auf einer sehr persönlichen Ebene auf, noch vor der öffentlichen. Es geht nicht darum, was andere sehen, sondern darum, wer wir wirklich sind, wenn uns niemand zusieht. Dort, in der Intimität des Herzens, entscheidet sich unsere Authentizität.

Eine Sicht ohne Schattenzonen

„Ihr Toren! Hat nicht der, der das Äußere schuf, auch das Innere geschaffen?“ Hier liegt eine tiefe menschliche und spirituelle Einsicht: Der Mensch ist eine Einheit. Wir sind nicht in abgeschottete Bereiche unterteilt – die öffentliche und die private Dimension, Körper und Geist, Äußeres und Inneres. Wir können keine Schattenzonen haben, keine Lebensbereiche, die dem Licht entzogen sind, in dem Glauben, dass sie den Rest nicht verunreinigen.
Die Einladung Jesu ist die zu einer Sicht ohne Schattenzonen: ein Leben, in dem es keine versteckten Winkel gibt, in denen wir Laster, Egoismus, Doppelzüngigkeit pflegen. Eine innere Transparenz, in der alles ans Licht des Gewissens und der Gnade gebracht wird. Das bedeutet nicht sofortige Vollkommenheit, sondern radikale Ehrlichkeit: unsere Schwächen anzuerkennen, sie beim Namen zu nennen, sie weder zu rechtfertigen noch zu verbergen. Das ist der erste Schritt zur Heilung.

Das Almosen als Selbsthingabe

„Gebt lieber das, was in den Schüsseln ist, den Armen, dann ist für euch

alles rein.“ Hier liegt der Höhepunkt der Botschaft Jesu. Die wahre Reinigung kommt nicht von äußeren Ritualen, sondern von der Gabe dessen, was im Inneren ist. Die Aufrichtigkeit hat die Fähigkeit, Gutes hervorzubringen. Das griechische Wort für „Almosen“ hat seine Wurzeln im Wort „Barmherzigkeit“, Mitgefühl. Es geht nicht nur darum, Geld zu geben, sondern uns selbst zu schenken: unsere Zeit, unsere Aufmerksamkeit, unsere Gegenwart, unsere Verletzlichkeit.
Wenn wir diese innere Einheit leben, wenn es keine Spaltung mehr gibt zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir scheinen, dann entspringt aus dieser Einheit das wahre Almosen, die authentische Barmherzigkeit: eine echte Gabe, nicht berechnend, nicht instrumentell. Wir geben nicht, um großzügig zu erscheinen, sondern weil Großzügigkeit zu dem geworden ist, was wir sind.

Der Durst der Jugend nach authentischen und aufrichtigen Erwachsenen

Diese Botschaft hat heute eine besondere Resonanz, insbesondere für die neuen Generationen. Junge Menschen leben in einer Kultur, in der alles einen Preis hat, alles nach Leistung und Nutzen berechnet wird; Identitäten sind zwischen tausend Profilen, Masken und sozialen Rollen zersplittert; Beziehungen sind vermittelt, gefiltert, oft anonym oder oberflächlich.
In diesem Zusammenhang haben junge Menschen einen verzweifelten Durst nach authentischen Erwachsenen: Menschen, die leben, was sie sagen, die nicht ein Gesicht für die Öffentlichkeit und ein anderes für das Privatleben haben, die nicht aus Bequemlichkeit lügen.
Man darf nie vergessen, dass junge Menschen keine perfekten Erwachsenen suchen – diese lehnen sie als falsch ab. Sie suchen echte Erwachsene: fähig, ihre eigenen Schwächen anzuerkennen, in den kleinen alltäglichen Dingen aufrichtig zu sein, ihr Wort zu halten, ein Innenleben zu haben, das man sieht. Der größte Dienst, den wir den neuen Generationen erweisen können, ist nicht, ihnen moralische Ratschläge oder Verhaltensregeln zu geben, sondern ein authentisches Leben zu bezeugen.

Die ständige Einladung

Der Pharisäer hat Jesus einmal eingeladen. Aber der Text offenbart uns, dass Jesus immer bereit ist, eingeladen zu werden, heute wie vor zweitausend Jahren. Die Frage für jeden von uns lautet: Sind wir bereit, ihn aufzunehmen, wissend, dass seine Gegenwart uns mit der Wahrheit über uns selbst konfrontieren wird? Sind wir bereit, ihn Licht in unsere Schattenzonen bringen zu lassen? Und dann: Nachdem wir dieses Licht empfangen haben, sind wir bereit, in Authentizität zu leben, auf die Masken zu verzichten und anderen nicht das zu geben, was wir übrig haben, sondern „das, was im Inneren ist“?

In einer Welt, die nach Wahrheit dürstet, ist es kein spiritueller Luxus, authentische Menschen zu sein: Es ist der erste Akt der Nächstenliebe, den wir vollbringen können. Besonders gegenüber denen, die wie die jungen Menschen das Recht haben zu sehen, dass es möglich ist, ohne Doppelzüngigkeit zu leben, dass Integrität keine Utopie ist, dass die Stimmigkeit zwischen Innen und Außen der Weg zur wahren Freiheit ist.